

Ein kleiner Ratgeber zur Schule

Viel ist mir von meinem ersten Schultag nicht mehr in Erinnerung geblieben. Ist ja auch ein halbes Jahrhundert her. Wie aufgeregt war ich? Überwog die Vorfreude oder die Angst? Was zog ich an? Ich habe keinen blassen Schimmer mehr!

Ich weiss nur noch, dass uns Primarlehrer Weber etwas zeichnen liess und dann sagte: «Wer schon schreiben kann, soll doch bitte auf der Rückseite der Zeichnung seinen Namen aufschreiben.» Das tat ich denn auch. Fortan nannte er mich hartnäckig vier Jahre lang «Andres», obwohl doch überall, auf der Absenzenliste ebenso wie in den Zeugnissen, mein richtiger Vorname draufstand. Ich wunderte mich, widersprach aber nie.

Es waren überhaupt ganz andere Zeiten: Herr Weber unterrichtete die ganze Klasse in allen Fächern im Alleingang, ohne Heilpädagogen, Sozialarbeiter, Zivis. Allerdings hatte er es auch nicht mit Überbürokratisierung, mit so vielen verhaltensauffälligen Schülern und ebenso wenig mit Eltern zu tun, die sich ständig einmischten. Insgesamt 13 Jahre lang lernte ich die Schule aus der Perspektive des Schülers kennen. Vieles war damals besser – und sehr vieles auch nicht: etwa die Ohrfeigen, die der Turnlehrer im Gymi verteilte, wenn man wie ein Boxer mit

der Faust gegen den Volleyball schlug, statt ihn sanft mit den Fingerspitzen zu berühren.

Später wurde ich selber Lehrer, allerdings nur für ein Jahr. Und schliesslich erlebte ich die Schule auch noch aus der Sicht der Eltern. Ich kenne also alle Blickwinkel und empfehle deshalb ...

... den Eltern: Lasst die Lehrerinnen und Lehrer machen, vertraut ihnen, sie sind die Experten. Eltern müssen nicht über jeden Schritt ihrer Kinder im Schulalltag informiert werden. In den USA soll es Lehrer geben, die den Eltern jeden Freitag ein Video zusenden, mit dem sie zeigen, was die Kinder in der Woche gelernt haben. Total übertrieben! Statt mit euren Kindern abzulästern, redet zu Hause lieber positiv über Schule und Lehrpersonen. Studien zeigen, dass Kinder dann motivierter lernen und sich wohler fühlen. Schreibt nicht wegen jedem Haferchäs Mails. Lasst, wenn möglich, die Kinder alleine zur Schule gehen. Das ist den sozialen Kontakten förderlich. Wir haben früher auf dem Nachhauseweg «gegluggert», Panini-Bilder getauscht, viel geredet und noch mehr gelacht. Und wenn das Kind das Pausenbrot vergisst, dann sei es so. Es wird nicht verhungern. Keinen Pizzalieferdienst in die Schule!

... den Lehrpersonen: Seid ehrlich zu euch selber. Wer Kinder nicht liebt, hat als Lehrperson den Beruf verfehlt. Also keine Kinderhasser im Schulzimmer – Lehrermangel hin oder her! Zeigt Empathie! Lasst euch vom Überbürokratismus die Leidenschaft für euren Beruf nicht kaputt machen. Euer Beruf ist einer der wichtigsten für die Gesellschaft. Und vergesst nie, dass ihr es eben mit Kindern und Jugendlichen zu tun habt. Die sind nun mal unreif. (Ich war sogar extrem unreif.)

... den Schülerinnen und Schülern: Seid grosszügig zu den Lehrern, betrachtet sie nicht als Feinde. Bleibt neugierig und zuversichtlich. Es kommt alles gut.

Am letzten Schultag gab Primarlehrer Weber übrigens die Zeichnung zurück, die wir vier Jahre vorher gezeichnet hatten. Auf der Rückseite meines Blattes stand in holpriger Schrift: «Andres».



Andreas W. Schmid ist ausgebildeter Mittel- und Oberstufenlehrer und arbeitet als Journalist in Basel.